

# Zwischen endlich hier und noch nicht da

Ein Besuch bei Sabri Al Hereh, für den die Sporthalle in Mörsse eine Wartehalle ist.

Von Stephanie Giesecke

**Wolfsburg.** Er ist 43 Jahre alt, sieht aber an diesem Donnerstag eher wie 53 aus. Unter Sabri Al Herehs Augen liegen Schatten, während er bei einem Kaffee aus dem Plastikbecher vom Leben in der Massenunterkunft in der Mörsse Ballsporthalle erzählt.

Viele Menschen, die an diesem Mittag in Verpflegungszelt an langen Tischen sitzen, sehen irgendwie grau aus, müde und angeschlagen. Frauen mit Kopftüchern und Männer in Anoraks essen Reis und Gemüsepudding aus weißen Einweggeschüsseln. Stehen für Kaffee an. Familien und Paare sitzen zusammen, drei Frauen halten Kaffeeklatsch. Ein Säugling weint, Kinder plappern. Die Geräuschkulisse ist enorm.

Nicht nur im Verpflegungszelt, auch in der Halle. Nachts ebenso wie tagsüber. Sabri Al Hereh erzählt, dass er hier nicht so schlafen kann wie früher zu Hause. Chalid Schad, ebenfalls Syrer, aber schon seit 16 Jahren in Deutschland, übersetzt die Worte des Flüchtlings. „Irgendjemand ist immer wach. Hier macht einer Lärm. Da schreit ein Kind.“ 150 Menschen – Kinder, Babys, Erwachsene – leben zusammen

10 Uhr kommen Ehrenamtliche. Deutschunterricht. Zwischen 12 und 13 Uhr Mittagessen. Ab 15 Uhr noch einmal Unterrichtsstunden. Freiwillige Helfer spielen mit Kindern. Manche nehmen einzelne Flüchtlinge oder Familien mit. Mittwochs gehen manche Bewohner der Erstaufnahme zum Musikunterricht. Ein Lehrer bietet das an. Man kann Tischtennis spielen, in der Halle stehen auch zwei Kickerische. Manche spielen Karten. „Es gibt kein Muster für jede Person. Manche sind traumatisiert. Manche wollen zurück nach Syrien oder in den Irak. Andere sind sehr froh, dass sie angekommen sind, und versuchen, Kontakte zu knüpfen“, sagt Chalid Schad.

Nicht alle haben die Chance, Sabri Al Hereh schon. Er spricht Englisch, kann sich in Wolfsburg verständigen. Der 43-Jährige ist darum sehr viel unterwegs. Ab 16 Uhr, erzählt Chalid Schad, ist kein Übersetzer mehr in der Ballsporthalle. Dann springt Al Hereh ein. Wenn jemand plötzlich ins Krankenhaus muss oder andere Probleme hat, fährt er mit. Er kennt schon viele Leute. Er lacht. Über Chalid Schad, den 40-jährigen IT-Kaufmann, der fast täglich in Mörsse vorbeischaud und



Seit zwei Monaten lebt Sabri Al Hereh (rechts) in der Erstaufnahme in der Ballsporthalle Mörsse. Chalid Schad (links) kommt auch aus Syrien, ist aber schon seit 16 Jahren in Deutschland. Foto: Giesecke



Sabri Al Hereh (rechts) und andere Flüchtlinge bedankten sich vor zwei Wo-



deren Hilfsbereitschaft finden sie

## Die Mörsse sind unheimlich nett

Sie ist mit Gitterzäunen und Stoff notdürftig aufgeteilt. Jedes Abteil ist etwa drei mal vier Meter groß, Aufstockbetten für vier Menschen stehen darin. „Man sieht nicht, was der Nachbar macht. Aber es ist keine Dauerlösung. Wenn man hustet, hört das jeder“, übersetzt Chalid Schad. „Es gibt null Privatsphäre.“ Die Duschen und Toiletten sind, wie sie in Sporthallen nun mal so sind: Gemeinschaftsräume. Wegen der vielen kleinen Kinder breiteten sich Krankheiten schnell in der Erstaufnahme-Einrichtung aus.

„Es ist sehr schwer für alle. Auch für die Kinder“, übersetzt Chalid Schad. Sabri Al Hereh stellt es nur fest, er will sich auf keinen Fall beklagen. Die Flüchtlinge würden sehr gut behandelt. Nie hätte der Syrer mit dieser Gastfreundschaft gerechnet. Dass die Leute so nett zu ihnen seien, verblüffe auch die anderen Flüchtlinge. Dass sie freundlich begrüßt werden, egal, wo sie hinkommen. Dass ihnen von den Menschen in Mörsse Hilfe angeboten wird. „Es gibt Helfer, die täglich kommen und schauen, wer etwas braucht“, übersetzt Chalid Schad. „Das hat alle überrascht.“ Die Bewohner der Unterkunft seiern auf ihrem Weg nach Deutschland durch verschiedene Länder gekommen, und nirgendwo sei es so gewesen wie hier. „Nur das Essen ist ein bisschen fremd“, übersetzt Schad. Aber das sei ja eine Frage der Gewohnheiten.

Wie sieht ein Tag in der Ballsporthalle aus? Sabri Al Hereh erzählt, Chalid Schad übersetzt. Fast alle gehen um 9 Uhr ins Verpflegungszelt frühstücken. Ab

unbekannt für mich. Es macht alles für uns.“

Die beiden Männer sind offensichtlich auch in der Unterkunft beliebt. Immer wieder bleibt jemand einen Moment an dem Holzklapptisch stehen. Ein Mann im Rollstuhl wechselt ein paar Sätze mit Chalid Schad auf Arabisch. Ein dünner Junge, vielleicht elf Jahre alt, setzt sich dazu, hört zu und wird den Männern auch später, als draußen ein Foto gemacht werden soll, nicht mehr von der Seite weichen.

## „Jetzt wird man abgeschlachtet“

Sabri Al Hereh kommt aus der Millionenstadt Aleppo. Seine Ex-Frau, er ist geschieden, und die zwei Söhne, 9 und 23 Jahre alt, sind schon vor ihm geflohen. Sie haben seit zwei Monaten Aufenthaltsgenehmigungen. Der kleine Sohn lebt bei Stuttgart, der ältere in Koblenz. Viele Familien würden unterwegs getrennt, übersetzt Chalid Schad. Sabri Al Hereh kann nicht zu seinen Kindern fahren, er darf Wolfsburg nicht verlassen. Wenn die Landesaufnahmehilfebehörde ihn irgendwann ordentlich zugewiesen hat, werde der Kleine bei ihm wohnen, sagt er. Sie telefonieren täglich.

Al Hereh ist Muslim. Er sagt, er habe Religionswissenschaften gelernt, aber als selbstständiger Getreidehändler gearbeitet. Als die Menschen in Syrien im Jahr 2011 für Reformen demonstrierten, wollte auch er das Regime ändern, wollte, dass Syrien ein Rechtsstaat wird. „Dafür sind die Menschen auf die Straße gegangen“, übersetzt Chalid Schad.

Sabri Al Hereh erzählt, dass er dreimal verhaftet wurde. Das sei für ihn noch kein Grund gewesen,

„Keiner versteht mehr, was da abläuft. Am Ende fliehen die Menschen.“

Sabri Al Hereh, über den unübersichtlichen Bürgerkrieg in Syrien.

das Land zu verlassen. „Aber jetzt wird man gleich abgeschlachtet.“

Es gebe so viele unterschiedliche Gruppierungen: In Aleppo werde jeder Vorort von einer anderen Gruppe gehalten. Hier der IS, da Al-Qaida, dort das Assad-Regime. Zugleich sei Syrien heute ein Spielfeld internationaler Mächte, die auf diesem kleinen Flecken Erde ihren „Kalten Krieg“ auslebten. Russland, der Iran und das Assad-Regime bombardierten bestimmte Orte, die Allianz der Amerikaner andere. „Keiner versteht mehr, was da abläuft“, übersetzt Schad. „Am Ende fliehen die Menschen.“

Sabri Al Hereh sagt, dass er kleine Filme über den IS gemacht habe, um zu dokumentieren, wie die selbsternannten Gotteskrieger mit den Menschen umgehen. Darum sei er zum Schluss nicht nur vom Regime, sondern auch vom IS verfolgt worden. Chalid Schad übersetzt seine Worte: „Diese Gruppe hat nichts mit Religion zu tun. Sie nutzen die Religion aus, um Anhänger zu gewinnen.“

In der Mehrzweckhalle leben Syrer aus verschiedenen Teilen des Landes zusammen. Führt das zu Konflikten? Nein, übersetzt Chalid Schad. Im Allgemeinen verstanden sich die Flüchtlinge sehr gut. Immerhin teilten sie das gleiche Leid. Meinungsverschie-

„Es wird sehr schwer, im Industriegebiet kennenzulernen.“

Chalid Schad, über Massenunterkünfte und Integration.

denheiten spielten in so einer Situation keine Rolle. Nur zwischen den Minderjährigen, Kindern zwischen 10 und 15 Jahren, gebe es häufiger Streit. So sei es auch vor zwei Wochen gewesen, als eine Schlägerei zwischen zwei Jungen aus Afghanistan und Syrien die Polizei auf den Plan gerufen habe. „Das waren nur Kinder, die streiten, und es hat ungefähr zehn Minuten gedauert“, übersetzt Chalid Schad.

## Den Kindern fehlt die Schule

Sabri Al Hereh findet es schlimm, dass die Kinder nicht zur Schule gehen. Viele hätten schon in ihrer Heimat wegen des Krieges keine Schule besucht. „Die Familien sind nicht nur geflohen, um ihr Leben zu retten. Sondern um die Kinder zu retten: Wenn die nicht in die Schule gehen, landen sie irgendwann auf der Straße“, übersetzt Schad. Nun verlor die Kinder noch mehr Zeit.

Die Bewohner der Ballsporthalle quäle auch die Ungewissheit. Sie verstünden nicht, warum alles so lange dauere. Die Registrierung. Die Zuweisung an einen Ort, an dem sie bleiben können. Chalid Schad sagt: „Hier gibt es Viele, die Monate warten.“ Ohne zu wissen, wie lange noch. Ohne zu wissen, wo sie in einer Woche oder in einem Monat leben werden. Ob sie

in Wolfsburg bleiben dürfen, wo manche Freundschaften geschlossen haben. Oder ob sie woanders noch einmal ganz von vorne anfangen müssen.

Eine andere Sorge: Dann im Nirgendwo zu landen. In einem Heim im Wald oder anderen abgelegenen Gebieten, „wo kein Mensch hingehet“, sagt Schad. „Ausgegrenzt vom Leben.“ Er spricht die Halle an, die im Heinenkamp gebaut wird: „Es wird sehr schwer, dort Menschen kennenzulernen.“ Die Flüchtlinge hoffen doch, die Kultur kennenzulernen, um mit den Deutschen umgehen, sich integrieren und arbeiten zu können.

Sabri Al Hereh kennt die Bedenken, die manche Menschen gegen Flüchtlinge hegen. „Die meisten sind Muslime, das stimmt“, übersetzt Schad für ihn. Aber in Syrien sei beispielsweise das Kopftuch eine freiwillige Sache: Die meisten Syrerinnen trügen keines, nur jetzt, unterwegs. „Das syrische Volk ist nicht konservativ“, sagt er.

Der 43-Jährige hofft, dass er bald aus der Notunterkunft herauskommt. Dass er gut genug Deutsch lernt, um Arbeit zu finden. Wenn nicht als Getreidehändler, dann eben etwas anderes. „Solange der Krieg noch dauert, will er hier arbeiten“, sagt Chalid Schad. Und dann zurückkehren nach Syrien. „Wie viele Leute.“

Reden Sie mit!

Wie sollten Flüchtlinge in Wolfsburg untergebracht werden?

wolfsburger-nachrichten.de